

Sozialtopographie und Fundverteilung

Überlegungen zur quantifizierenden Analyse

Jens Beutmann

Sozialtopographische Fragestellungen gehören zu den klassischen der Siedlungsarchäologie. Ein Überblick über die Literatur zeigt jedoch, dass systematische Untersuchungen zum Thema ausgesprochen selten sind. Meist sind es einzelne herausragende Funde, die zum Anlass genommen werden, eine Fundstelle als „sozial hervorgehoben“ zu qualifizieren. Gerade in Vorberichten finden sich immer wieder derartige Aussagen, und zahlreich sind die Presseberichte, in denen Ausgräber mit Sätzen zitiert werden, in denen mehr oder minder spektakuläre Einzelfunde als Indizien für reiche Bewohner bewertet werden.¹

Dieser Beitrag soll sich den Möglichkeiten einer systematischeren, möglichst quantifizierende Methoden verwendenden, sozialtopographischen Forschung widmen. Dabei sei hier der Fokus auf die Untersuchung der vertikalen Unterschiede innerhalb der Gesellschaft gelegt, innerhalb derer in erster Linie auf die Vermögens- oder Einkommensunterschiede. Die vielfältigen anderen Möglichkeiten sozialer Differenzierung seien der Einfachheit halber hier nicht Gegenstand der Betrachtung.²

Claus Brenner hat 2001 die „Loslösung vom Fundmaterial als Indikator für soziale Stellung“ gefordert.³ Auch bei den Diskussionen während eines im Jahr 2000 in Halle veranstalteten Workshops zur Sozialstruktur und Sozialtopographie vorindustrieller Städte wurde, gerade von historischer Seite, Skepsis gegenüber den Aussagemöglichkeiten des archäologischen Fundgutes geäußert.⁴ Brenner schlägt vor, einen stärker befundorientierten Ansatz weiterzuentwickeln. Nach seiner Auffassung hätten vor allem Art, Größe und Lage von (Wohn-)Gebäuden Aussagekraft bezüglich der Sozialtopographie.⁵ Dieser Ansatz mag durchaus erfolgversprechend sein, doch deswegen ist ein grundsätzlicher Verzicht auf eine Berücksichtigung der Funde bei sozialtopographischen Analysen nicht notwendig.

„Loslösung vom Fundmaterial“?

Haupteinwand Brenners gegen die soziale Auswertung des Fundgutes ist die Tatsache, „daß schwierig festzustellen ist, wem die Reste der besseren Nahrung oder die qualitätvolle Keramik zuzuschreiben sind“.⁶ Dieser Einwand – der im übrigen geeignet wäre, die gesamte Siedlungsarchäologie in Frage zu stellen, soweit sie sich mit Fundmaterial beschäftigt – greift schon deswegen zu kurz, weil eine Zuschreibung zum Besitz einzelner Personen in sozialtopographischer Forschung gar nicht das Ziel ist. Die Frage, die zu klären wäre, ist also vielmehr, ob es einen Zusammenhang zwischen Fund und Fundort gibt, der eine uns interessierende historische Realität widerspiegelt, oder ob der örtliche Fundniederschlag als rein zufällig betrachtet werden muss.

Barbara Scholkmann hat an anderer Stelle davon gesprochen, dass die archäologische Fundüberlieferung einer „spezifischen Auswahl“ unterworfen sei, deren Ablagerungs- und Erhaltungsbedingungen „objektiv nachvollziehbar“, also eben nicht zufällig sind.⁷ Diese spezifischen Auswahlkriterien gilt es zu ermitteln, und in unserem Zusammenhang vor allem zu klären, ob und in wie weit soziale Faktoren sich auf die „Niederlegung“ (das heißt: Verlust oder Entsorgung) auswirkten. Aus diesen Überlegungen ergibt sich für mich auch die Forderung, quantifizierend zu arbeiten: Die Überlieferungsgeschichte eines Einzelstückes wird nur in seltenen Fällen im Detail zu klären sein, die Gefahr besteht daher, dass ein Ausnahmefall als typisch interpretiert wird. Bei großen Zahlen verschwinden außerordentliche Einzelfälle in der Masse.

Mehr als eine parzellenscharfe Übereinstimmung von historischem „Besitzerort“ und Fundort eines Objektes ist pragmatisch meines Erachtens

1 Verfasser ist derartiger Aussagen gegenüber der Öffentlichkeit selbst schon schuldig geworden.

2 Grundlegend hierzu immer noch: Steuer 1982, 19–26 und 471–497, auch wenn heute sicher Faktoren wie Lebensalter und Geschlecht stärker Berücksichtigung fänden.

3 Brenner 2001, 370.

4 Im mittlerweile gedruckt vorliegenden Tagungsband kommt diese Skepsis nicht so stark zum Ausdruck (Meinhardt/Ranft 2005).

5 Brenner 2001, 368 f.

6 Brenner 2001, 367.

7 Scholkmann 1995, 66.

nicht zu erwarten und auch nicht zu fordern. Welche Ablagerungsprozesse sollten nun aber dazu führen, dass regelhaft größere Mengen an Fundgut von einem Grundstück auf ein anderes gelangen hätten können? Selbst gemeinsame Nutzung von Abfallgruben durch Nachbarn oder ähnliches hätte lediglich eine kleinräumige Unschärfe der Fundverteilung bewirkt, ohne das großräumige Bild zu beeinflussen. Schwierig wird es freilich, wenn Funde aus sehr großräumigen Aufplanierungsschichtpaketen stammen, die gezielt zur Baulandgewinnung angelegt wurden. In einem solchen Fall muss man davon ausgehen, dass Siedlungsabfall auch von außerhalb des Untersuchungsgebiets herbeigeschafft wurde und somit eine topographische Analyse sinnlos wäre.

Brenner verweist zurecht darauf, dass bisher kaum Grabungen mit ausführlicher Vorstellung aller Materialgruppen publiziert worden sind und dass daher verallgemeinernde Aussagen oft auf einer zu geringen Materialbasis beruhen.⁸ Doch dieses Fehlen einer größeren Materialbasis ist nicht quellen-, sondern forschungsbedingt. Hier möchte ich ansetzen.

Beispiele aus der Literatur

Welche Ansätze zur quantifizierenden Analyse archäologischen Fundmaterials mit sozialtopographischer Fragestellung gibt es?

Uwe Gross hat in einem Aufsatz einige „semi-quantitative“ Argumente zu diesem Thema vorgestellt,⁹ die zeigen, dass eine solche Vorgehensweise relevante Ergebnisse erbringen kann. Er hat sich das Vorkommen von Trink- und Schenkgeschirr – im konkreten Fall rotbemale Feinware und Gläser – des späten 12. bis frühen 15. Jahrhunderts im Neckarraum näher angesehen. Dabei fiel ihm auf, dass trotz kleinerer Grabungsflächen in Burg- und Klostergrabungen erheblich mehr rotbemale Feinware gefunden wurde als in ländlichen Siedlungen. Auch in Städten gibt es teilweise hohe Anteile dieser hochwertigen Keramik. In ländlichen Siedlungen hingegen findet sie sich nur in relativer Nähe zum Herstellungsort Buoch; deutlich weiter entfernte Funde kommen aus Städten, Burgen und Klöstern. Ähnlich sieht das Bild bei Funden von Trinkgläsern aus, die nur sehr selten auf dem Land gefunden werden. Gross interpretiert diese Fundverteilung als Indiz dafür, dass sich verfeinerte Tischsitten, die insbesondere ein eigenes Trinkgefäß für jeden Gast erforderten, zuerst im Adel und beim (reicheren) Bürgertum durchsetzten.

Ein Versuch einer quantifizierenden Analyse der Fundverteilung innerhalb einer Stadt wurde für Winchester unternommen,¹⁰ die Fragestellung war dabei, wenn auch nicht explizit so formuliert, teilweise durchaus sozialtopographisch. Winchester bietet sich auf Grund seiner gewaltigen Fundmengen für solche Analysen an, allerdings kommen die Bearbeiter zu dem Schluss, dass die Zahlen für die Beantwortung bestimmter Fragen immer noch zu gering seien.¹¹ Das liegt vor allem daran, dass die aussagekräftigen Fundtypen oft in nicht ausreichend großer Zahl vorliegen.

Zum Vergleich wurden die verschiedenen Grabungsplätze der Stadt Gruppen (*sitegroups*) zugeordnet. *Sitegroups* waren *urban domestic* (städtische Haushalte), *minsters* (Kirchen und Klöster), *bishop's palace, castle* (königliche Burg) und *other*. In verschiedenen Kontingenztabellen und Korrespondenzanalysen wurde anschließend untersucht, wie die Verteilung von Fundtypen und Materialien auf die *sitegroups* und die Jahrhunderte (Befunddatierungen) aussieht.¹² In unserem Zusammenhang interessiert dabei vor allem die Analyse der Verteilung auf die *sitegroups*. Diese ergab einige durchaus naheliegende Ergebnisse. So fanden sich Reliquiare und deren Fragmente vor allem in den *minsters*, Werkzeuge, Wetz-, Reib- und Mahlsteine hauptsächlich in den städtischen Wohnquartieren und Waffen insbesondere in der Burg.¹³ Auch dass das überwiegende Vorkommen von Spielsteinen und -brettern sowie Pferdezubehör im Bischofspalast liegt, mag nicht überraschen. Eigentümlicher ist dann schon die hohe Affinität von Nähzeug zum Bischofspalast, während gleich-

8 Brenner 2001, 368.

9 Gross 1993/94, 9–23.

10 Barclay/Biddle/Orton 1990.

11 Barclay/Biddle/Orton 1990, 45.

12 Barclay/Biddle/Orton 1990, 47.

13 Barclay/Biddle/Orton 1990, Abb. 6, Tab. 8.

zeitig die Stecknadeln (*sewing pins*) genau dort kaum vorkommen: Hier spielen offensichtlich chronologische Gründe hinein, die betreffenden Tabellen erfassen das 6. bis 17. Jahrhundert ohne noch einmal zeitlich zu differenzieren. In bestimmten *sitegroups* sind einzelne Zeitstufen nämlich kaum belegt,¹⁴ so dass die entsprechenden zeittypischen Objekte dort dann auch fehlen. Immerhin zeigen die Ergebnisse aus Winchester, dass sozialtopographische Aussagen anhand der Verteilung von Kleinfunden durchaus möglich sein können.

Ein Vergleich zwischen dem englischen Adelssitz Wittle, Essex, und gleichzeitigen bäuerlichen Siedlungen erbrachte in Ersterem erheblich mehr Metallfunde; auch hier schließt der Autor auf unterschiedlichen Ressourcenzugang in unterschiedlichen sozialen Milieus.¹⁵

Auf das Potenzial frühneuzeitlicher Lüneburger Latrineninventare für sozialtopographische Studien geht Marc Kühlborn ein.¹⁶ Er betreibt eine dezidierte und aufschlussreiche Quellenkritik und kommt zum Schluss, dass Kloaken keinen Querschnitt, sondern nur einen Ausschnitt aus dem zugehörigen Haushalt bieten.¹⁷ Die soziale Analyse von Funden sollte nach seiner Auffassung eine Anzahl von Faktoren berücksichtigen, wie den (Material)Wert, die Verfügbarkeit (jeweils bezogen auf Fundort und Datierung), die Fundvergesellschaftung, die Funktion und den Fundort. Leider bleibt die kurze Studie weitgehend theoretisch und wird nicht am Beispiel praktisch durchexerziert. Auch werden keine Ansätze für einen quantifizierenden Zugang geliefert.

Weitaus umfangreicher ist Christof Krauskopfs Untersuchung zur sozialen Bedeutung 19 schweizerischer, mitteldeutscher und österreichischer Burgenfundinventare des 13. und 14. Jahrhunderts.¹⁸ Auch er geht nicht quantifizierend vor, gruppiert aber das Fundmaterial zu 20 „Tätigkeitsgruppen“ und 47 „Funktionsgruppen“ und stellt Karten und Tabellen zusammen, die das Vorkommen oder Fehlen dieser Gruppen in den Burgen seiner Stichprobe vergleichen. Dabei spiegeln die „Tätigkeitsgruppen“ verschiedene Lebensbereiche wider, ohne direkt den sozialen Status zu betreffen. Diese „Tätigkeitsgruppen“ werden dann in verschiedene „Funktionsgruppen“ unterteilt, bei denen insbesondere das Material der Funde eine Rolle spielt und die somit auch unterschiedliche Vermögensniveaus widerspiegeln können. Die 47 „Funktionsgruppen“ werden drei Niveaus zugeordnet, dem „Standard“, dem, was auf „vielen Burgen vorhanden“ ist, und dem „Luxus“.¹⁹

Krauskopf kommt, grob vereinfacht, zum Schluss, dass höhere gesellschaftliche Stellung des Burgherrn sich nicht im Inventar niederschlagen muss, dass es aber Zusammenhänge zwischen gehobenem Baubestand und gehobenem Fundinventar gibt.²⁰ Außerdem sieht er regionale Unterschiede zwischen schweizerischen und mittel-/ostdeutschen Burgen, die er mit einem gewissen Zivilisationsgefälle, vor allem aber mit unterschiedlicher sozialer Praxis begründet.²¹ Bemerkenswert ist außerdem ein Ergebnis: Hinweise auf bestimmte Luxusgüter und prestigereiche Freizeitbeschäftigungen (Beizjagd) auf der einen Seite und Funde von Ackerbau- und Holzgewinnungsgerät auf der anderen Seite schließen sich weitgehend aus. Es scheint also Burgen mit primärer Wohn- und Repräsentationsfunktion und andere mit primärer Wirtschafts- und Versorgungsfunktion gegeben zu haben.²² Etwas unbefriedigend bleibt Krauskopfs Ansatz meines Erachtens, weil er den Umfang der einzelnen Burgengrabungen im Vergleich nicht berücksichtigt, obwohl die Wahrscheinlichkeit, einen bestimmten Fundtyp auf einer Ausgrabung zu finden, mit der Größe der Grabung naturgemäß steigt.²³

Für das südlich von Leipzig gelegene und vollständig ausgegrabene Dorf Breunsdorf hat Dirk Scheidemantel sozialtopographische Überlegungen angestellt.²⁴ Er arbeitet im Wesentlichen nicht quantitativ und erarbeitet relativ intuitiv aus dem Fundmaterial eine Liste jener Objekte, die als gehobener Sozialanzeiger dienen können. Bei der Keramik nennt

14 Barclay/Biddle/Orton 1990, Fig. 5.

15 Dyer 1998, 319.

16 Kühlborn 2005.

17 Kühlborn 2005, 268.

18 Krauskopf 2005.

19 Krauskopf 2005, Abb. 24.

20 Krauskopf 2005, 121.

21 Krauskopf 2005, 115.

22 Krauskopf 2005, 120, Abb. 79.

23 Diese Kritik einschränkend ist zu erwähnen, dass Krauskopf von vornherein nur Burgen mit relativ modernen wissenschaftlichen Ausgrabungen einer gewissen Größenordnung auswählt.

24 Scheidemantel 2011.

er Steinzeug, Kugeltöpfe (hier als Import anzusehen) und Handwaschgefäße, sowie Ofenkeramik; beim Metall Pferdezubehör, insbesondere Sporen, Buntmetallbeschläge und Bekleidungsbestandteile; Hohl- und Flachglas; bei den Baustoffen Dachziegel und -schiefer; schließlich Trogmühlen (selten).²⁵

Demnach stächen im 13. Jahrhundert die Anwesen 22, 39, 44 durch gehobenes Sachgut hervor, die alle in unmittelbarer Nähe des Kirchhofs liegen. Im 14./15. Jahrhundert blieben die Parzellen 39 und 44 hervorgehoben, hinzu kommen die Höfe 16, 17, 19, 45, 50, 55 und 57, die teilweise aber nur durch Einzelfunde auffallen. Im 15./16. Jahrhundert hätten die Anwesen 34/(37) und 31 besonders Fundgut aufzuweisen. Insgesamt sieht Scheidemantel in den Gehöften südlich der Straße eine bessere Ausstattung als in der Nordhälfte.²⁶ Auch hier bleibt meines Erachtens ein wenig unbefriedigend, dass die Gesamtfundmenge auf den einzelnen Parzellen nicht zum Vergleich berücksichtigt wird und letztendlich teilweise dann doch ein oder zwei besondere Fundobjekte für eine Einordnung in eine höhere Sozialkategorie herangezogen werden.

Tierknochenanalysen

An Tierknochen aus Abfallschichten können die Ernährungsgewohnheiten früherer Bewohner erforscht werden. Durch Tierknochenanalysen konnten daher verschiedentlich auch soziale Unterschiede in der Ernährung ermittelt werden. Für die Niederlande haben Bult und Robbers die Anteile verschiedener Arten an Geflügelknochen auf Fundplätzen unterschiedlicher sozialer Stellung verglichen.²⁷ Dabei konnten sie zeigen, dass vom 13. Jahrhundert an Hühnerknochen auf „upper class“-Plätzen überwiegen, während sie an anderen Orten keine große Rolle spielen. Ab dem 15./16. Jahrhundert sind Hühner dann auch auf „middle class“-Plätzen sehr häufig, im 18. Jahrhundert lassen sich auf „lower class“-Fundstellen überwiegend Entenknochen finden. Außer den genannten Arten wurden Gänse nachgewiesen, die jedoch keine signifikanten Unterschiede in Bezug auf soziale Differenzen zeigten.

Auf breiter Datenbasis konnte Benecke zeigen, dass in Burgen der Anteil des Schweine- und Wildtierfleischs signifikant höher war als in anderen Siedlungen.²⁸ Der erhöhte Wildanteil dürfte auf Jagdprivilegien des Adels zurückgehen, der die Jagd als Sport betrieb. Schweinefleisch wurde offenbar aus anderen Gründen bevorzugt. Da Benecke für die Zunahme der Rinderproduktion im Spätmittelalter vor allem wirtschaftliche Gründe geltend macht, kann vermutet werden, dass Schweinefleisch teurer war.

Für die Niederlande hat Groenman-van Waateringe anhand von Tierknochen und Pflanzenresten festgestellt, dass die größte Vielfalt an den Tischen des Adels in den Burgen herrschte.²⁹ Im Kontrast dazu hat Matolcsi bei Funden aus dem Dominikanerkloster Buda aus dem überrepräsentativen Vorkommen von Wirbeln und Rippen auf den verstärkten Konsum minderwertigen Fleischs durch die Mönche geschlossen.³⁰ Für Basel hat Kamber das erhöhte Vorkommen von Knochen von Tieren jüngeren Schlachalters in bestimmten Latrinen mit deren sozial höherstehenden Benutzern in Zusammenhang gebracht.³¹ Eine Fallstudie an Tierknochen aus frühneuzeitlichen Abfallgruben in Amsterdam durch Ijzereef erbrachte ebenfalls interessante Ergebnisse: Dort konnten koscher lebende jüdische Haushalte ermittelt und anhand der Zusammensetzung der Tierarten sechs Sozialklassen aufgestellt werden. Dabei spielte vor allem der Anteil der Rinderknochen eine wichtige Rolle, die in reichen Haushalten signifikant seltener waren.³²

Diese Untersuchungen zeigen also, dass die Ernährung unterschiedlicher sozialer Gruppen voneinander abweichen konnte und dies archäologisch auch nachweisbar ist. Auch hier offenbart sich das Potenzial quantifizierender Auswertung archäologischer Funde für Fragen der Sozialtopographie.

25 Scheidemantel 2011, 495 f.; Beil. 6–11.

26 Scheidemantel 2011, 496–498.

27 Bult/Robbers, 1992, 139, Abb. 157.

28 Benecke 1994, 156 und 207.

29 Groenman-van Waateringe 1994.

30 Matolcsi 1981, 248.

31 Kamber 1995, 75 f.

32 Ijzereef 1989.

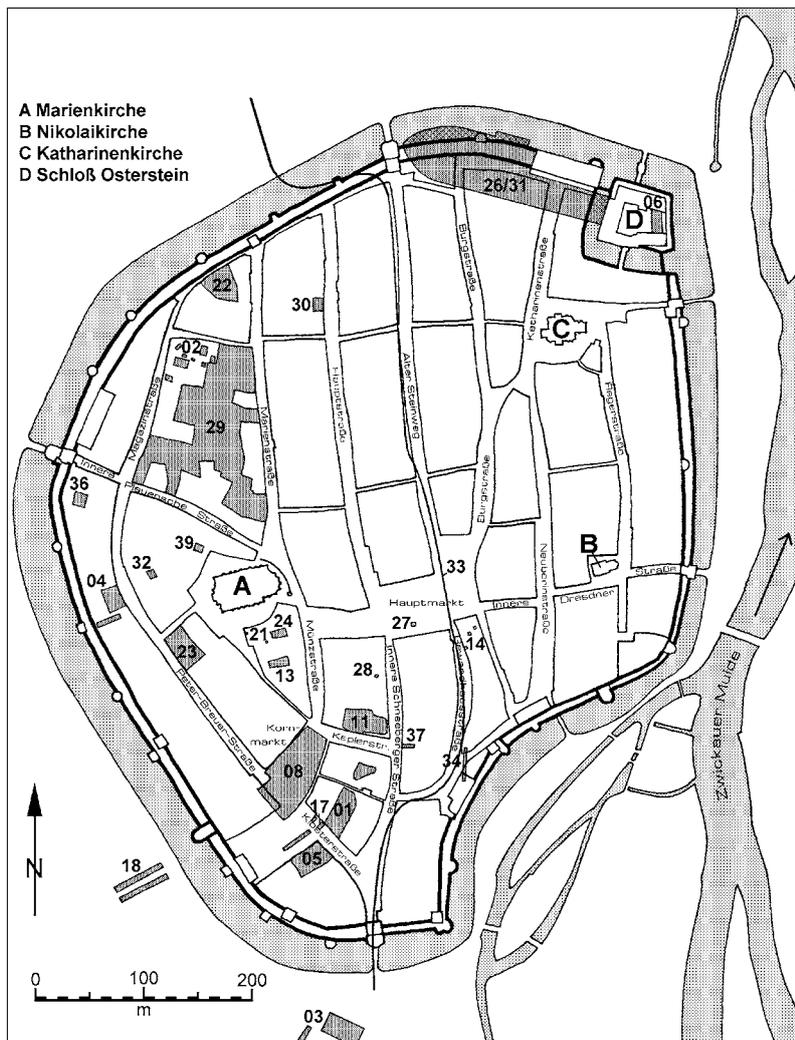


Abb. 1: Zwickau in der frühen Neuzeit mit Grabungsflächen 1993 bis 2000.

Methode und Vorgehensweise der sozialtopographischen Analyse des Fundmaterials der Zwickauer Stadtkerngrabung „Zwickau Arcaden“ (Z-29) ist im Einzelnen in meiner Dissertation³³ wiedergegeben. Die wichtigsten Grundlagen seien hier wiederholt.

Die Ausgrabung „Zwickau-Arcaden“ des sächsischen Landesamtes für Archäologie erfasste im Jahr 1998 vor allem Hinterhofbereiche eines Quartiers im Nordwesten der Stadt (Abb. 1). Auf 8900 m² Fläche wurden ca. 5000 Befundnummern vergeben. Im Zug der Auswertung im Rahmen meines Dissertationsprojektes wurden gut 56 000 Fundeinheiten aufgenommen, davon 36 694 Keramikindividuen. Ergebnis der Auswertung war unter anderem die Zuordnung aller Befunde zu elf (Bau-)Perioden (0–10), wobei die Funde und Befunde der letzten – industriezeitlichen – Periode nicht weiter ausgewertet wurden. Das hier weiter zu betrachtende Material umfasst damit den Zeitraum vom ausgehenden 12. bis zum 18. Jahrhundert.

Die große Mehrzahl des Fundmaterials stammt aus Abfallgruben, Planierungsschichten, Laufhorizonten und ähnlichem. Brand- oder andere Zerstörungsschichten spielen eine untergeordnete Rolle. Es handelt sich bei den untersuchten Funden also überwiegend um Abfall und Verluststücke.

Kein Schwerpunkt konnte auf die Auswertung schriftlicher Quellen zum Quartier gelegt werden, jedoch gelang es mit Hilfe eines Rückschreibeverfahrens aus den Zwickauer Lehnbüchern³⁴ für einen Großteil der vorgestellten Parzellen die Besitzer der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu ermitteln. Damit konnte auch der jeweilige Grundsteuersatz und meist

Fallstudie: Ausgrabung Zwickau-Arcaden

33 Beutmann 2007, 166–178; vgl. auch Kühtreiber 2009.

34 Zum Verfahren: Beutmann 2007, 175 f. Quellen im Stadtarchiv Zwickau: Lehnbuch II, 1536; Lehnbuch III, 1631; Lehnbuch IV, 1716; Brand-Versicherungs-Catastrum, 1786.

Zur Sozialtopographie des untersuchten Quartiers aus nicht-archäologischer Sicht

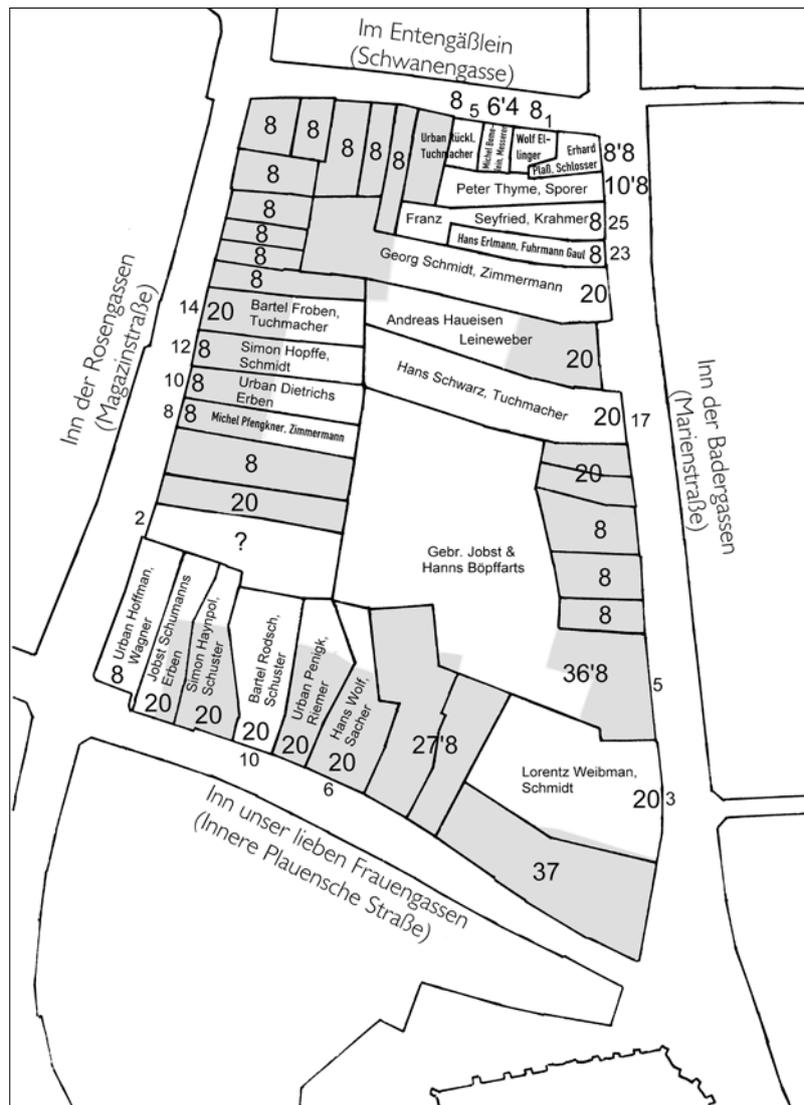


Abb. 2: Zwickau (Z-29). Hausbesitzer und ihre Berufe um 1536 nach Lehnbuch II. Große Zahlen: Grundsteuersatz in Groschen; kleine Zahlen: moderne Hausnummern. Parzellengrenzen um 1790.

der Beruf des Besitzers ermittelt werden (Abb. 2). Für die früheste Neuzeit ist somit ein Anhaltspunkt der sozialen Stellung der betreffenden Grundstücke gegeben. In erster Linie finden sich im Quartier Handwerker, außerdem ein Kramer und ein Fuhrmann, und daher keine Berufe, die eine in die eine oder andere Richtung hervorragende soziale Stellung erwarten lassen. Beim Grundsteuersatz ist ein vager Zusammenhang zwischen Grundstücksgröße und Steuersatz zu beobachten, wobei den Angaben in den Lehnbüchern zufolge die Zahl der Häuser auf einem Grundstück die Steuer bestimmt – gewisse Irregularitäten eingeschlossen.

Die Literatur zur Sozialtopographie der mittelalterlichen Stadt aus mediävistischer Sicht kommt regelmäßig zu dem Ergebnis, dass marktnahe oder auch an den zum Markt führenden Hauptstraßen gelegene Häuser in der Regel über den höchsten sozialen Status verfügen.³⁵ In Zwickau ist dies zumindest indizienhaft auch an erhaltenen Bauten des ausgehenden Mittelalters abzulesen, deren repräsentivste am Hauptmarkt stehen. Als Ausgangshypothese für die weitere Untersuchung wäre also anzunehmen, dass sich ein steigender Sozialstatus vom Nordwesten zum Südosten des Quartiers im Fundmaterial niederschlagen sollte.

Die Parzelle als topographische Grundeinheit

Wie schon angedeutet, scheint mir in der Siedlungsarchäologie die Parzelle eine sinnvolle Einheit für die topographische Gliederung des Stoffs. Damit sei eine weitere Untergliederung der Parzelle für bestimmte Fragestellungen nicht grundsätzlich abgelehnt, für Fragen der vertikalen Glie-

35 Literaturbelege: Beutmann 2007, Anm. 741.

derung der Gesellschaft schien mir dies jedoch nicht zielführend – es sei denn, es gebe beispielsweise in einer Stadt konkrete Hinweise auf typische Lagen von Behausungen bestimmter sozialer Gruppen auf den Grundstücken.

Mit der Wahl der Parzelle als Vergleichseinheit wird es nötig, einen Blick auf die sozialen Realitäten, auf die mögliche Bewohnerschaft einer Parzelle zu werfen. Zunächst einmal muss darauf hingewiesen werden, dass es auch im Mittelalter, insbesondere in der Stadt, durchaus üblich war, Häuser oder Wohnungen zu vermieten, der Besitzer eines Hauses also nicht dort wohnen muss. Dies ist insbesondere wichtig, wenn archäologische Ergebnisse mit Aussagen der Schriftquellen verglichen werden sollen.

Es ist auch damit zu rechnen, dass Bewohner unterschiedlichen sozialen Status' auf einem Grundstück leben. Dies kann in sehr unterschiedlichen Konstellationen der Fall sein: Es können mehrere Mietparteien mit ähnlichem Status auf einem Grundstück wohnen. Häufiger wird es den Fall gegeben haben, dass der Besitzer selbst im Haus wohnte, dazu konnten sozial niedriger gestellte Mieter kommen.

Schon in den Schriftquellen für einzelne Grundstücke praktisch nicht fassbar sind soziale Unterschiede innerhalb einer Familie. Dass Vater, Mutter, Kind unterschiedliche soziale Rollen spielen und möglicherweise auch unterschiedliche Teilhabe am materiellen Besitz haben, ist selbstverständlich anzunehmen – aber im archäologischen Fundniederschlag nicht fassbar.

Eine parzellenscharfe Analyse des Fundmaterials kann also im Ergebnis nur den durchschnittlichen Sozialstatus der Bewohner ermitteln. Praktisch greifbar wird möglicherweise vor allem die wohlhabendste Familie auf einem Grundstück, weil nur sie spezifische Fundtypen hinterlassen hat. Um ausreichend große Zahlen für statistische Analysen zu erhalten, wurden in der Zwickauer Fallstudie teilweise benachbarte Grundstücke zusammengefasst.

Der vorindustrielle Fundstoff der Grabung wurde in drei Grobperioden unterteilt, die die Zeiträume vom ausgehenden 12. bis 14. Jahrhundert, von der Mitte des 14. bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts und vom Ende des 15. bis ins 18. Jahrhundert umfassen.

Für eine quantifizierende Analyse muss das Fundmaterial sinnvoll gruppiert werden. Es ist zunächst induktiv zu klären, welche Fundgruppen Anzeiger sozialer Unterschiede sein können. Dabei ist darauf zu achten, dass die einzelnen Gruppen ausreichend häufig belegt sind. Brenner hat in der Literatur die Kriterien Seltenheit, Materialwert, Import und Herstellungsqualität zur Definition wertvoller Objekte ausgemacht. Er stellt, grundsätzlich sicher zu Recht, die Frage, wie weit der historische Wert eines Stücks heute sicher eingeschätzt werden kann.³⁶ Fehring schätzt, dass in Lübeck etwa 99% des Materials auf armen und reichen Grundstücken gleich ist.³⁷ Diese freilich sehr pauschale Beobachtung deckt sich wohl mit dem Eindruck vieler Ausgräber. Wenn überhaupt scheinen „arme“ Grundstücke durch das Fehlen „reicher“ Objekte identifizierbar.

Mittelalterliche Schriftquellen machen deutlich, dass Konsum nicht nur eine Frage der finanziellen Möglichkeiten ist, sondern darüber hinaus dazu dienen kann, Status bewusst zur Schau zu stellen,³⁸ wobei die Unterscheidung zwischen diesen beiden Möglichkeiten für unseren Kontext unerheblich ist. Entscheidend ist die Frage, ob dieser Konsum sich auch im archäologischen Fundmaterial niederschlägt, was ich für wahrscheinlich halte. Wo konsumiert wird, entsteht in der Regel auch Abfall. Naturgemäß große Unterschiede im Verhältnis zwischen Nutzung und Abfallaufkommen gibt es bei verschiedenen Materialien, was unter anderem mit der unterschiedlichen Recyclefähigkeit zusammenhängt. Erhaltungsbedingungen sind ein weiterer Faktor, der für die archäologische Überlieferung von Bedeutung ist.

Gruppierung des Materials

36 Brenner 2001, 367 f.

37 Fehring 1989, 66.

38 Selzer 2005.

Mit der Ausgangshypothese, dass dort, wo mehr ist, auch mehr verloren gehen oder weggeworfen werden kann, wird der Zufall als Überlieferungsfilter durch die Masse der Funde ausgeschaltet. Verglichen wird dann das Verhältnis unterschiedlicher Fundgruppen zueinander als möglicher Ausdruck sozialer Differenzen.

Als Basisgröße für die Untersuchung wird die Zahl der Keramikindividuen gewählt. Grundsätzlich ist sicher davon auszugehen, dass ein reicher Haushalt mehr Keramikgefäße besaß als ein armer. Dennoch dürfte diese Zahl in geringerem Maße differieren als diejenige der im Folgenden genannten Materialgruppen. Mein Ansatz geht von der Vorstellung aus, dass der Einfluss der „zufälligen“ Faktoren auf die zu vergleichenden Fundgattungen ähnlich ist. Nicht praktikabel und/oder konzeptionell fragwürdig wäre es, die jeweilige Grabungsfläche oder das ausgegrabene Bodenvolumen als Vergleichsgröße heranzuziehen.

Welche Fundgruppen könnten nun einen gehobenen Lebensstandard und ein höheres Vermögen anzeigen und kommen außerdem in statistisch relevanter Menge vor?³⁹ Zunächst zu nennen ist das Glas, das hier getrennt in Flachglas und Hohlglas betrachtet werden soll. Hierbei ist quellenkritisch zu berücksichtigen, dass gerade das mittelalterliche Glas recht korrosionsanfällig ist und bei ungünstigen Bodenverhältnissen teilweise komplett zerfällt. Die Menge des auf einer Parzelle gefundenen Glases kann davon beeinträchtigt sein.

Als zweites sind die Metallfunde zu nennen. Es ist zu berücksichtigen, dass unbrauchbar gewordene Metallartefakte noch einen erheblichen Rohstoffwert besaßen und daher in der Regel kaum bewusst weggeworfen worden sein dürften. Doch kann angenommen werden, dass es sich wohlhabendere Menschen eher leisten können, mit wertvollem Material unsorgfältig umzugehen. Die Metallfunde sollen getrennt nach Eisen- und Buntmetallfunden behandelt werden. Zu den Buntmetallfunden (meist Kupferlegierungen) wurden auch die sehr wenigen (Silber-) Münzen gerechnet. Bei den Eisenfunden handelt es sich zu einem großen Teil um Nägel. Erhaltungsbedingungen dürften bei Metallfunden keine entscheidende Rolle für die Überlieferung gespielt haben. Buntmetall befand sich in Zwickau generell in sehr gutem Zustand. Eisen war zwar oft stark verrostet, aber ein komplettes Verschwinden von Objekten ist allenfalls bei Blechen zu befürchten.

Eine Objektgruppe, die keinerlei Funktion für die Subsistenz erfüllt, ist Spielzeug. Dabei ist zunächst unerheblich, ob es sich um Kinder- oder Erwachsenenspielzeug handelt. Keramikmurmeln und -figürchen müssen von professionellen Handwerkern hergestellt worden sein. Sie seien hier ebenfalls – getrennt – als Sozialindikator angesehen.

Drei relativ seltene keramische Warenarten können in bestimmten Zeithorizonten ebenfalls als Sozialindikatoren angesehen werden: außen-glasierte Miniaturgefäße und Kleingefäße aus Feiner Weißer Irdenware⁴⁰ für die ältere Grobperiode, Steinzeug (vor allem Waldenburger Produktion) für die mittlere, also spätmittelalterliche Grobperiode. Während die Miniaturgefäße in späterer Zeit weitgehend verschwinden, nimmt das Steinzeug deutlich zu und kann in der frühen Neuzeit als „gesunkenes Kulturgut“ angesehen werden.

Ergebnisse

Tabelle 1 gibt die absoluten Häufigkeiten der oben genannten Materialgruppen in den Grundstücken und Grobperioden wieder (fett). Um die Zahlen vergleichen zu können, wurde für jede Materialgruppe das zahlenmäßige Verhältnis der jeweiligen Materialgruppe zur Keramik – wiederum bezogen auf Grundstücke und Grobperioden – berechnet (jeweils zweite Spalte). Dieser Wert wurde dann durch den entsprechenden Wert der jeweiligen Grobperiode (letzte drei Zeilen) geteilt. Der so berechnete Index (jeweils dritte Spalte, kursiv) gibt demnach an, wie häufig die jeweilige Materialgruppe auf einem Grundstück im Verhältnis zur gesamten Grob-

39 Detailliertere Begründungen zu den einzelnen Materialgruppen: Beutmann 2007, 170 f.

40 Zur Feinen Weißen Irdenware vgl. Beutmann/Kenzler 2004.

Grundstück(e)	Per iod en	Sozial/ Index	Keramik		Figürchen		Marmor		Eisen		Buntmetall		Hohglas		Flachglas		Miniaturgefäße		aufengliedert		Steinzeug			
			Anzahl	Index	Anzahl	Index	Anzahl	Index	Anzahl	Index	Anzahl	Index	Anzahl	Index	Anzahl	Index	Anzahl	Index	Anzahl	Index	Anzahl	Index	Anzahl	Index
Marienstr. 27/29 & Schwannengasse 1/3/5	0-3	0,4	184	0,0	0	0,0000	0,0	0	0,0000	7	0,0380	0,3	0	0,0000	0,0	0	0,0000	0,0	0	0,0000	0,0	0,0054	2,6	
Marienstraße 23/25	4-6	0,9	177	0	0,0000	0,0	0	0,0000	0,0	12	0,0678	0,7	1	0,0056	1,1	1	0,0056	1,1	0	0,0000	0,0			
	7-9	0,9	782	0	0,0000	0,0	1	0,0013	0,2	50	0,0639	1,1	1	0,0013	0,3	12	0,0153	2,1	8	0,0102	1,6			
Marienstraße 21	0-3	1,0	2008	2	0,0010	2,1	4	0,0020	1,5	148	0,0737	0,5	12	0,0060	0,9	4	0,0020	1,2	20	0,0100	1,3	2	0,0010	0,5
	4-6	0,9	4379	6	0,0014	0,8	13	0,0030	1,2	338	0,0772	0,8	9	0,0021	0,7	10	0,0023	0,4	23	0,0053	1,1			
Marienstraße 17	7-9	0,7	3998	2	0,0005	0,9	12	0,0030	0,5	172	0,0430	0,7	8	0,0020	0,5	18	0,0045	0,6	30	0,0075	1,2			
	0-3	0,2	127	0	0,0000	0,0	0	0,0000	0,0	16	0,1260	0,9	0	0,0000	0,0	0	0,0000	0,0	0	0,0000	0,0	0	0,0000	0,0
Marienstraße 5	4-6	0,8	521	0	0,0000	0,0	3	0,0058	2,3	46	0,0883	0,9	1	0,0019	0,7	1	0,0019	0,4	0	0,0000	0,0			
	7-9	0,4	315	0	0,0000	0,0	3	0,0095	1,5	19	0,0603	1,0	0	0,0000	0,0	0	0,0000	0,0	0	0,0000	0,0			
Marienstraße 3	0-3	2,2	629	0	0,0000	0,0	1	0,0016	1,2	231	0,0372	2,7	17	0,0270	4,0	1	0,0016	2,0	14	0,0223	2,9	6	0,0095	4,6
	4-6	1,2	467	0	0,0000	0,0	1	0,0021	0,9	37	0,0792	0,8	2	0,0043	1,5	8	0,0171	3,4	2	0,0043	0,9			
Marienstraße 2	7-9	0,9	727	1	0,0014	2,4	1	0,0014	0,2	31	0,0426	0,7	4	0,0055	1,2	2	0,0028	0,4	2	0,0028	0,4			
	0-3	0,8	1401	0	0,0000	0,0	3	0,0021	1,7	143	0,1021	0,8	2	0,0014	0,2	2	0,0014	1,8	3	0,0021	1,3	1	0,0007	0,3
Innere Pflaumsche Str. 6	4-6	0,7	2603	5	0,0019	1,2	5	0,0019	0,8	246	0,0945	1,0	2	0,0008	0,3	6	0,0023	0,5	7	0,0027	0,6			
	7-9	1,2	2152	3	0,0014	2,4	8	0,0037	0,6	138	0,0641	1,1	14	0,0065	1,5	15	0,0070	0,9	13	0,0060	1,0			
Innere Pflaumsche Str. 10	0-3	1,0	977	1	0,0010	2,1	0	0,0000	0,0	143	0,1464	1,1	6	0,0061	0,9	1	0,0010	1,3	1	0,0010	0,6			
	4-6	3,1	962	8	0,0083	5,1	4	0,0042	1,7	317	0,3295	3,4	16	0,0156	5,3	6	0,0062	1,2	10	0,0104	2,2			
Magazinstraße 2	7-9	7,1	35	0	0,0000	0,0	8	0,2286	37,1	3	0,0857	1,4	0	0,0000	0,0	1	0,0286	3,8	0	0,0000	0,0			
	0-3	0,4	467	0	0,0000	0,0	0	0,0000	0,0	96	0,2056	1,5	1	0,0021	0,3	0	0,0000	0,0	1	0,0021	1,3	0	0,0000	0,0
Magazinstraße 8/10/12/14	4-6	1,4	730	2	0,0027	1,7	2	0,0027	1,1	60	0,0822	0,8	3	0,0041	1,4	6	0,0082	1,6	7	0,0096	2,0			
	7-9	1,9	65	0	0,0000	0,0	0	0,0000	0,0	3	0,0545	0,9	0	0,0000	0,0	3	0,0545	7,3	1	0,0182	2,9			
Summe	0-3	1,1	6640	2	0,0003	0,5	58	0,0087	1,4	503	0,0758	1,3	41	0,0062	1,4	47	0,0071	1,0	38	0,0057	0,9			
	4-6	0,4	1138	0	0,0000	0,0	1	0,0009	0,4	13	0,0114	0,1	0	0,0000	0,0	3	0,0026	0,5	7	0,0062	1,3			
Summe	7-9	14,8	24	1	0,0417	73,0	0	0,0000	0,0	5	0,2083	3,5	0	0,0000	0,0	1	0,0417	5,6	1	0,0417	6,7			
	0-3	0,5	193	0	0,0000	0,0	0	0,0000	0,0	40	0,2073	1,5	2	0,0104	1,5	0	0,0000	0,0	0	0,0000	0,0			
Summe	4-6	0,9	1118	1	0,0009	0,5	3	0,0027	1,1	122	0,1091	1,1	3	0,0027	0,9	13	0,0116	2,3	1	0,0009	0,2			
	7-9	0,8	1036	0	0,0000	0,0	6	0,0058	0,9	23	0,0222	0,4	2	0,0019	0,4	18	0,0174	2,3	5	0,0048	0,8			
Summe	0-3	1,3	235	0	0,0000	0,0	0	0,0000	0,0	21	0,0894	0,7	2	0,0085	1,3	1	0,0043	5,3	1	0,0043	2,6			
	4-6	0,9	1875	1	0,0005	0,3	3	0,0016	0,6	175	0,0833	1,0	5	0,0027	0,9	17	0,0091	1,8	9	0,0048	1,0			
Summe	7-9	1,1	6640	2	0,0003	0,5	58	0,0087	1,4	503	0,0758	1,3	41	0,0062	1,4	47	0,0071	1,0	38	0,0057	0,9			
	0-3	1,0	6221	3	0,0005	1,0	8	0,0013	1,0	845	0,1958	1,0	42	0,0088	1,0	5	0,0008	1,0	10	0,0016	1,0			
Summe	4-6	1,0	13970	23	0,0016	1,0	35	0,0025	1,0	1366	0,0878	1,0	41	0,0029	1,0	71	0,0051	1,0	66	0,0047	1,0			
	7-9	1,0	15764	9	0,0008	1,0	97	0,0062	1,0	947	0,0601	1,0	70	0,0044	1,0	117	0,0074	1,0	98	0,0062	1,0			
Summe	0-9	1,0	35955	35	0,0010	1,0	140	0,0039	1,0	3158	0,0878	1,0	153	0,0043	1,0	193	0,0054	1,0	174	0,0048	1,0			

Tabelle 1: Zwickau (Z-29). Tabellen zur Berechnung des Sozialindexes.

periode vorkommen. Der Indexwert 1,0 bedeutet also, dass die Häufigkeit einer Materialgruppe der üblichen Häufigkeit in der entsprechenden Grobperiode entspricht, 2,0 bedeutet, dass sie doppelt so oft vorkommt wie sonst in der Grobperiode; 0,5 zeigt an, dass die Materialgruppe hier halb so häufig ist. Nach den vorgenannten Überlegungen könnte ein hoher Wert also ein „reiches“ Grundstück anzeigen. Finden sich gleichzeitig hohe Werte für verschiedene Materialgruppen auf einem Grundstück, gilt dies umso mehr.

Die mit „Sozialindex ohne Keramik“ überschriebene Spalte in der Tabelle gibt den Durchschnitt aller für das Grundstück errechneten Indices an (Tabelle 2 und Abb. 3), allerdings ohne Berücksichtigung der als Sozialindikatoren identifizierten Keramikwarenarten. In der nachfolgenden Spalte „Sozialindex“ werden für die Perioden 0–3 die Feine Weiße Irdenware (W) und die Außenglasierten Miniaturgefäße (ma) einberechnet, für die Perioden 4–6 das Steinzeug. In einigen Grundstücksperioden gab es zu wenige Funde, um zu aussagekräftigen Werten zu kommen. Abgesehen von diesen fallen zwei Zeilen mit hohen Werten auf: Marienstraße 17, Periode 0–3 und vor allem Marienstraße 3, Periode 4–6. Beide zeichnen sich durch ihren Metallreichtum aus. In den Perioden 4 bis 6 der Marienstraße 3 haben aber auch alle anderen „Sozialindikatoren“ einen erhöhten Wert, lediglich das Hohlglas sticht mit einem Wert von 1,2 nicht signifikant heraus. Auch Steinzeug ist hier sehr häufig, das gilt in Periode 0–3 der Marienstraße 17 auch für die beiden Miniaturgefäß-Warenarten.

Insgesamt zeigt sich, dass in der frühen Neuzeit mit der vorgeschlagenen Methode keine signifikante Differenzierung möglich war, wenn man vom Grundstück Marienstraße 21 mit seinem sehr niedrigen Index von 0,4 absieht. In den spätmittelalterlichen Perioden 4–6 hingegen bestätigt die herausragende Stellung des Grundstücks Marienstraße 3 mit einem Sozialindex von 3,1 die aus der Lage des Grundstücks abgeleiteten Erwartungen. Bemerkenswert ist insbesondere, dass hier alle Einzelindices außer Hohlglas deutlich über dem Durchschnitt liegen. Die nach Norden und Westen folgenden Parzellen Marienstraße 5 und Innere Plauensche Straße 6 erfüllen die Erwartungen nicht, sind aber aus unterschiedlichen Gründen als Sonderfälle anzusehen (Marienstraße 5 ist die größte innerstädtische Parzelle, die Befunde deuten auf eine spezielle wirtschaftliche Nutzung hin, in der Inneren Plauenschen Straße 6 kommen fast alle Funde aus nur einer, jedoch sehr fundreichen Abfallgrube), die dann folgenden Parzellen Marienstraße 17 und Innere Plauensche Straße 10 zeigen jeweils erwartungsgemäß einen – allerdings kaum signifikant – erhöhten Index. Für die frühen Perioden 0–3 ragt die Marienstraße 17 mit einem Index von 2,2 heraus. Überraschend sind der nur durchschnittliche Index für die Marienstraße 3 und der sehr niedrige (0,4) für die Innere Plauensche Straße 10.

Ergänzung Jüngst hat Monika Karnowska an der Universität Warschau die Tierknochenfunde der oben vorgestellten Zwickauer Grabung untersucht und bestimmt.⁴¹ Sie bieten damit eine unabhängige Datenbasis, um die vorgestellten Ergebnisse zu überprüfen. In der Analyse der verwendeten Tierarten – bezogen auf die oben vorgestellten Zeit- und Grundstückseinheiten – zeigt sich nun (Tabelle 3), dass auf den beiden Parzellen, die respektive für die frühe Phase (Marienstraße 17) und für die mittlere Phase (Marienstraße 3) als sozial herausragend qualifiziert wurden, der Anteil der Rinderknochen etwas geringer ist als auf den übrigen Parzellen. Während demnach in der frühen Phase Schweine- und oder Ziegenknochen einen doppelt so hohen Anteil auf dem wohlhabendsten Grundstück erzielen wie auf den Vergleichsparzellen, scheint im ausgehenden Mittelalter Schweinefleisch leicht bevorzugt worden zu sein. Letzteres entspräche den Beobachtungen von Benecke.⁴² Freilich bewegt man sich mit diesen Aussagen – besonders für die jüngere Phase – an der statistischen Signifikanzgrenze.

41 Karnowska 2009.

42 Benecke 1994, 146.

Grundstück(e)	Grobperiode		
	0-3	4-6	7-9
Marienstraße 27/29 und Schwanengasse 1/3/5	0,4	0,9	0,9
Marienstraße 23/25	1,0	0,9	0,7
Marienstraße 21	0,2	0,8	0,4
Marienstraße 17	2,2	1,2	0,9
Marienstraße 5	0,8	0,7	1,2
Marienstraße 3	1,0	3,1	7,1
Innere Plauensche Str. 6	n. bel.	0,4	14,8
Innere Plauensche Str. 10	0,4	1,4	1,9
Magazinstraße 2	0,5	0,9	0,8
Magazinstraße 8/10/12/14	1,3	0,9	1,1
Alle	1,0	1,0	1,0

Tabelle 2: Zwickau (Z-29). Sozialindex für Grundstücke und Grobperioden. Die kursiv gedruckten Werte beruhen auf zu kleiner Datenbasis.



Abb. 3: Zwickau (Z-29). Balkendiagramm der Sozialindices (Abb.2) auf den Grundstücken. Blau: Grobperiode 0-3, violett: Grobperiode 4-6, grün: Grobperiode 7-9.

Grundstücke	Grobperiode	Rind	Schaf/ Ziege	Schwein	Pferd	Huhn	sonstiges Geflügel	Wildvögel	Wild	sonstige	unidentifi- ziert	Anzahl Knochen	Sozial- index
Marienstraße 23/25	0-3	54,0	14,6	17,3	2,6	1,1	0,7	0,1	0,3	0,1	9,2	721	1,0
Marienstraße 17	0-3	41,3	29,2	19,6	3,2	2,0	0,2	0,2	0,4	0,4	3,6	506	2,2
Marienstraße 5	0-3	52,2	15,5	22,1	3,1	1,3	0,0	0,0	0,0	0,0	5,8	226	0,8
Marienstraße 3	0-3	49,6	13,0	25,6	1,3	0,8	0,2	0,2	0,3	4,0	4,9	593	1,0
Marienstraße 23/25	4-6	56,5	17,9	17,3	0,6	2,4	0,5	0,2	0,6	0,2	3,9	1558	0,9
Marienstraße 5	4-6	47,4	21,8	19,9	0,6	3,8	1,1	0,2	0,4	0,6	4,2	527	0,7
Marienstraße 3	4-6	44,3	23,2	24,4	0,2	3,7	0,5	0,2	0,0	0,0	3,4	406	3,1
Innere Plauensche Straße 10	4-6	48,9	23,3	17,9	1,5	1,5	1,5	0,0	0,0	0,0	5,3	262	1,4

Tabelle 3: Zwickau (Z-29). Verteilung der Tierknochen auf Grundstücken nach Arten in Prozent. Wiedergegeben sind nur die Grundstücke mit ausreichend großer Fundzahl. Die letzte Spalte gibt zum Vergleich den Sozialindex aus Tabelle 1 wieder. Bestimmung der Tierknochen: Monika Karnowska, Universität Warschau (unveröffentlicht).

Keine signifikanten Ergebnisse erbrachte der Vergleich der gefundenen Knochen nach Körperteilen. Es ist also aus diesen Ergebnissen nicht ableitbar, dass in sozial höheren Niveaus bestimmte Fleischteile bevorzugt worden wären. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass in der mittelalterlichen Stadt die besten Stücke bereits entbeint an die Konsumenten verkauft worden sein mögen.

Die Zwickauer „Methode“ bedarf sicher noch der Überprüfung und möglicherweise Modifizierung an weiteren Fundkomplexen. Mir scheint hier aber ein erfolgversprechendes Instrumentarium angelegt zu sein, auch um beispielsweise städtische und ländliche Siedlungen oder Regionen miteinander zu vergleichen. Interessante Ergebnisse zur Versorgung, zum Wohlstand und zum Konsumverhalten in den verschiedenen Lebenswelten wären zu erwarten.

Auch in dem hier gegebenen, sicher sehr ausschnitthaften, Literaturüberblick zeigt sich, dass Claus Brenners Forderung nach der „Loslösung vom Fundmaterial“ in der Sozialtopographie-Forschung verfehlt ist und auch Günter Fehring's Äußerung über die Ähnlichkeit des Fundmaterials auf verschiedenen Grabungen etwas zu verallgemeinernd war.

Ich möchte diesen Beitrag als Plädoyer verstehen: Wir haben gewaltige Mengen an Fundmaterial nicht nur in der Stadtarchäologie. Quantifizierende Analysen bieten sich geradezu an. Wir müssen es nur tun.

Fazit

Dr. Jens Beutmann
Staatliches Museum für Archäologie Chemnitz
Stefan-Heym-Platz 1, D-09111 Chemnitz
jens.beutmann@lfa.sachsen.de

Stadtarchiv Zwickau

Lehenbuch der Stadt Zwickau [=„Lehnbuch II“], 1536, Sign. IIIx1 Nr. 130.

Lehenbuch der Stadt Zwickau [=„Lehnbuch III“], 1631, Sign. IIIx1 Nr. 132.

Land Steuer Anschlag oder Register der Stadt Zwickau [=„Lehnbuch IV“], 1716, Sign. IIIx1 Nr. 134.

Brand-Versicherungs-Catastrum, 1786, Sign. IIIx1 Nr. 149.

Quellen

Barclay, Katherine/Biddle, Martin/Orton, Clive: The Chronological and Spatial Distribution of the Objects; in: Biddle, Martin: Object and Economy in Medieval Winchester (Artefacts from Medieval Winchester 2; Winchester studies 7,2). Oxford 1990, 42–73.

Benecke, Norbert: Archäozoologische Studien zur Entwicklung der Haustierhaltung in Mitteleuropa und Südsandinavien von den Anfängen bis zum ausgehenden Mittelalter (Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 46). Berlin 1994.

Beutmann, Jens: Untersuchungen zu Topographie und Sachkultur des mittelalterlichen Zwickau. Die Ausgrabungen im Nordwesten des Stadtkerns (Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte 49). Dresden 2007.

Beutmann, Jens/Kenzler, Hauke: Weiße Miniaturgefäße des 12. bis 14. Jahrhunderts aus Sachsen in ihrem überregionalen Kontext; in: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 46, 2004, 485–494.

Literatur

- Brenner, Claus: Archäologische Sozialtopographie der Stadt. Überlegungen zu Forschungsstand und Methode; in: Pfrommer, Jochen/Schreg, Rainer (Hrsg.): Zwischen den Zeiten: Archäologische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters in Mitteleuropa. Festschrift für Barbara Scholkmann (Internationale Archäologie, Studia Honoraria 15). Rahden 2001, 363–377.
- Bult, Epko J./Robbers, H.: Animal bones; in: Bult, Epko J. u.a.: Archaeological research between Oude Delft and Westvest, Delft prospers on a cesspit. Delft 1992, 135–149.
- Dyer, Christopher: Social Aspects of Late Medieval Culture; in: Hundsbichler, Helmut/Jaritz, G./Kühtreiber, Thomas (Hrsg.): Die Vielfalt der Dinge. Neue Wege zur Analyse mittelalterlicher Sachkultur. Gedenkschrift in memoriam Harry Kühnel (Forschungen des Instituts für Realienskunde des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 3). Wien 1998, 313–324.
- Fehring, Günther P.: Archaeological Evidence from Lübeck for Changing Material Culture and Socio-economic Conditions; in: Medieval Archaeology 33, 1989, 60–81.
- Groenman-van Waateringe, Willy: The menu of different classes in Dutch medieval society; in: Hall, Allan R./Kenward, H. Kenneth (Hrsg.): Urban-rural connexions: perspectives from environmental archaeology (Symposia of the Association for Environmental Archaeology 12; Oxbow monograph 47). Oxford 1994, 147–169.
- Gross, Uwe: Fundmaterial aus städtischem Zusammenhang – Fundmaterial als Sozialindikator: Beispiele aus dem mittleren Neckarraum; in: Jahrbuch des Heimat- und Altertumsvereins Heidenheim 5, 1993/94, 9–23.
- Ijzereef, Gerard Frans: Social differentiation from animal bone studies; in: Serjeantson, Dale/Waldron, Tony (Hrsg.): Diet and Crafts in Towns. The evidence of animal remains from the Roman to the Post-Medieval periods (British archaeological reports, British series 199). Oxford 1989, 41–53.
- Kamber, Pia: Die Latrinen auf dem Areal des Augustinerklosters, Basel-Augustinergrasse 2, Grabung 1968 (Materialhefte zur Archäologie in Basel 10). Basel 1995.
- Karnowska, Monika: Meat consumption in medieval Zwickau in the light of archaeozoological research. Unveröff. Ms. 2009 (im Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte Dresden).
- Krauskopf, Christof: Tric-Trac, Trense, Treichel. Untersuchungen zur Sachkultur des Adels im 13. und 14. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung A 11). Braunschweig 2005.
- Kühlborn, Marc: Aspekte zum archäologischen Nachweis verschiedener sozialer Gruppen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Stadtarchäologie in Lüneburg; in: Meinhardt/Ranft 2005, 263–279.
- Kühtreiber, Thomas: Rezension zu Beutmann 2007; in: H-Soz-u-Kult, 10.07.2009 (<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2009-3-030>).
- Matolcsi, János: Mittelalterliche Tierknochen aus dem Dominikanerkloster von Buda; in: H. Gyürky, Katalin: Das mittelalterliche Dominikanerkloster in Buda. Budapest 1981, 203–254.
- Meinhardt, Matthias/Ranft, Andreas (Hrsg.): Die Sozialstruktur und Sozialtopographie vorindustrieller Städte (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 1). Berlin 2005.
- Scheidemantel, Dirk: Die archäologischen Untersuchungen in Breunsdorf und ihre Auswertung; in: Smolnik, Regina (Hrsg.): Breunsdorf – ein verschwundenes Dorf im westsächsischen Braunkohlerevier. Archäologischer Befund und schriftliche Überlieferung. Dresden 2011, 137–560.
- Scholkmann, Barbara: Die archäologischen Artefakte. Fragestellungen, Ergebnisse und Zukunftsaufgaben der Erforschung; in: Fehring, Günther P./Sage, Walter (Hrsg.): Mittelalterarchäologie in Zentraleuropa. Zum Wandel der Aufgaben und Zielsetzungen (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 9). Köln 1995, 63–73.
- Selzer, Stephan: Geheimer Schoß und sichtbare Statussymbole – Konsum als Zeichen sozialer Zuordnung in spätmittelalterlichen Städten des Hanseraums. Eine Problemskizze; in: Meinhardt/Ranft 2005, 89–120.
- Steuer, Heiko: Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Eine Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-Hist. Klasse 3,128). Göttingen 1982.

Abbildungsnachweis alle Abbildungen: J. Beutmann